

Predigt über Matthäus 8, 23 - 27 („Luthers Deutsche Messe 1526 –  
ein historischer Gottesdienst zum Mitfeiern; Pfr. Schiemel)

*„Und er stieg aus dem Boot und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da war ein großes Beben im Meer, sodass das Boot von den Wellen bedeckt wurde. Er aber schlief. Uns sie traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf, wir verderben! Da sagt er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer; und es ward eine große Stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“*

Liebe Gemeinde,

es wird wohl kein Leben geben, das gänzlich frei bleibt von stürmischen Zeiten, von Schicksalsschlägen und existenzieller Not. Plötzlich und unerwartet wird einem der Boden unter den Füßen weggezogen. Oder eine langwierige Abwärtsspirale drückt einen nieder, und man weiß nicht mehr ein noch aus. Nebenan leben die Menschen ihr Leben. Die Welt dreht sich weiter, als wenn nichts wäre.

Menschen, die ihre Hoffnung im Glauben suchen, wenden sich in den Stürmen des Lebens an Gott. *„Herr, hilf, wir verderben!“* Umso bitterer kann dann die Erfahrung sein, wenn wir zusätzlich noch den Eindruck bekommen: Auch Gott merkt nicht, was mit mir los ist. Er scheint zu schlafen und schläft oft so tief, dass er sich gar nicht wecken lässt. Und das führt immer wieder dazu, dass er im Herzen leidgeprüfter Menschen stirbt. Gott schläft nicht nur, Gott ist tot, und ich muss jetzt schauen, wie ich mir in dieser unbehausten Welt noch irgendwo ein bisschen Leben, ein bisschen Glück abtrotze in irgendeiner Nische meines schlingernden Lebensbootes.

Das Bild vom schlafenden Jesus im Seesturm irritiert, und es wird deutlich: hier geht es um mehr als um ein außergewöhnliches Ereignis im Leben Jesu. Es geht auch um mehr als um eine Wundergeschichte. Hier geht es um die Grundfrage des Menschseins: Wie ist dem Leben dann noch zu trauen, wenn es sich so präsentiert - wie ein sich selbst überlassenes Boot, umgeben von Nacht, Abgrund und Verderben?

Jesus schläft. Er verschläft die Dramatik der Situation. Das ist umso merkwürdiger, als die Evangelien von einem zumeist geistesgegenwärtigen Jesus erzählen, den in seinen Begegnungen und Beziehungen eine außergewöhnliche Wachheit und Aufmerksamkeit auszeichnet. Warum nur verschläft der sonst so präsente Jesus die Todesangst seiner Freunde?

Ist der Schlaf mitten im Seesturm ein Akt der Unaufmerksamkeit und Schwäche oder eben das genaue Gegenteil, eine bewusste Zeichenhandlung?

Der Schlaf ist mehr als das Gegenteil von Wachsein. Schlaf unterbricht unser Wünschen und Planen. Schlaf zwingt uns, dem Rhythmus der Natur zu gehorchen, die nach der wachen Anspannung des Tages das Ruhen aller Aktivitäten von Körper und Geist einleitet. Im Schlaf verlassen wir unsere Welt des Schaffens und Machens für einige Zeit. Im Schlaf nehmen wir immer wieder die Haltung eines kleinen Kindes ein, das darauf angewiesen ist, dass andere ihm Schutz und Geborgenheit geben.

Und doch ist uns der Schlaf auch unheimlich, gerade weil er unserem Willen und unserem Tun eine natürliche Grenze setzt. Schlaf ist der kleine Bruder des Todes, der uns jede Nacht anzeigt, was auf uns zukommt, wenn wir einmal endgültig schlafen. Da ist es gut, dass wir aus eigener Erfahrung wissen, dass Schlaf nicht gleichzusetzen ist mit Bewusstlosigkeit. Ganz im Gegenteil geschieht im Schlaf viel und Entscheidendes. Im Schlaf richten sich die Kräfte, die tagsüber nach außen wirken, nach innen, um sich zu erneuern. Da steigen Träume in uns auf, die uns tiefere, verborgene Schichten unseres Menschseins öffnen, die uns einen Weg zeigen, wie es in unserem Leben weitergehen kann. Und immer wieder dürfen wir dann aufwachen mit einem warmen Wohlgefühl, mit einer Erinnerung an den Zustand vollkommener Harmonie und Geborgenheit in Gottes Hand.

Ist der Schlaf also einerseits Symbol für die Begrenzung des Lebens, so ist er auch Symbol für unsere Verbindung zu einer anderen Welt, der Welt Gottes. Das spiegelt sich auch im Schlaf Jesu mitten im Seesturm wider. Da ist auf der einen Seite die Botschaft: Das Leben ist gefährdet und vom Tod bedroht, und durch diese Bedrohung müssen wir hindurch. Aber es gibt eben auch die andere Seite: Das Leben bleibt in dieser Bedrohung nicht stecken. Denn im Abgrund ist noch etwas anderes, ein Urgrund des Lebens, der alles Lebendige, alles Werden und Vergehen in seiner Hand hält. Der Schlaf Jesu ist also ein Akt der Hingabe und des Vertrauens, dass unterhalb des aufgewühlten Meers ein fester Boden uns Halt gibt.

Die biblische Geschichte von der Stillung des Seesturms ist uns bekannt als Beschreibung der Wundermacht Jesu und des Kleinglaubens der Jünger. Das sind bestimmt bedenkenswerte Aspekte, über die man lange nachdenken könnte. Mich fasziniert aber gerade der schlafende Jesus. Er ist hier fürs erste nicht der souveräne Herr über Wind und Wetter, sondern er zeigt sich gerade auch von seiner menschlichen Seite. Sein Verhalten ist, was die zwischenmenschliche Situation anlangt, zumindest originell. Bestimmt hätte er auch nach einem langen Tag noch wach bleiben und die Jünger in ihrer Angst unterstützen können.

Aber er setzt eben ein noch stärkeres Zeichen gegen die Angst. Er schläft und begibt sich ganz in Gottes Hand. Und zeigt uns damit: Es geht auch so. Du musst nicht immer aktiv sein, musst nicht immer kämpfen. Du kannst nicht alles selbst bewirken. Du darfst auch einmal loslassen und abwarten und empfangen.

Wir wissen, dass das vor allem in schweren Zeiten nicht leicht fällt. Dass wir alles Erdenkliche tun, um aus unserer Notlage herauszukommen. Das ist ja auch durchaus sinnvoll und gehört zu einem Leben in Freiheit und Verantwortung. Es bleibt aber ein Rest, den wir nicht machen können, den wir ruhig und hoffnungsvoll Gott überlassen dürfen. Zu dieser Ruhe, zu dieser Hoffnung lädt uns Jesus mit seiner starken, ungewöhnlichen Aktion ein. Diese Ruhe, diese Hoffnung hat der evangelische Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer in besonderer Weise gelebt. Hören wir seine Worte:

Ich glaube,  
dass Gott uns in jeder Notlage  
so viel Widerstandskraft geben will,  
wie wir brauchen.

Aber er gibt sie nicht im Voraus,  
damit wir uns nicht auf uns selbst,  
sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst  
vor der Zukunft überwunden sein.

Amen